

Hilfsgerüst zum Thema:

Wollust: Francesca da Rimini

Kann denn Liebe Sünde sein?

1. Die Rangordnung

- nicht nur im Christentum ein Laster, d. h. eine Verletzung der Maßhaltung
 - auch Cicero: „Maßhaltung ist die feste und maßvolle Herrschaft der Vernunft über die Wollust [*libidinem*] und die anderen verkehrten inneren Antriebe [*non rectos impetus animi*].“
 - Aristoteles
 - „Weil die Vernunft dem Trieb sie unterworfen.“ (*Inf.*, V, 39)
- Nietzsche: „die Tugend der Tugenden“¹
- Wollust galt im MA als die geringste Verletzung der Kardinaltugenden.
 - die acht sog. Todsünden: Stolz, Habsucht, Neid, Zorn, Unkeuschheit, Unmäßigkeit, Trägheit oder Überdruß [*acedia*].
- Thomas von Aquin argumentiert:
 - „Das Gemeinwohl ist göttlicher als das Einzelwohl (Aristoteles). Und daher ist eine Tugend um so besser,

¹F. Nietzsche, *Werke*, hrsg. von Schlechta, 1, 992 (294).

je mehr sie zum Gemeinwohl gehört. Die Gerechtigkeit und Tapferkeit gehören aber mehr zum Gemeinwohl als die Maßhaltung; denn die Gerechtigkeit besteht in den verschiedenen Weisen des Austausches, der sich auf den anderen bezieht; die Tapferkeit aber zeigt sich in den Gefahren des Krieges, die für das Gemeinwohl ausgehalten werden; die Maßhaltung aber regelt nur Begierde und Lust in dem Bereich, der zum Menschen selbst gehört. Daher sind offensichtlich Gerechtigkeit und Tapferkeit hervorragendere Tugenden als die Maßhaltung; vorzüglicher als alle diese sind Klugheit und die göttlichen Tugenden.“²

„Darum ist unter den Kardinaltugenden die Klugheit die vorzüglichere, die zweite die Gerechtigkeit, die dritte die Tapferkeit, die vierte die Maßhaltung. Und nach diesen die übrigen Tugenden.“³

- Gerade die Stärke der sinnlichen Begierde wirke entschuldigend.
 - Die Schwere der Sünde bei solchen Sünden wird vermindert, weil diese „um so leichter sei, je mächtiger die sinnliche Leidenschaft, die einen dazu treibe“⁴.
 - Unzucht ist weniger schwerwiegend als geistige Sünden, weil sie nicht direkt gegen Gott gerichtet ist.⁵
 - Sinnliche Leidenschaft ist nicht an sich schlecht.
 - Thomas konfrontiert sich mit folgendem Gegenargument: „Im Zeugungsakt wird die Vernunft durch das Übermaß der Lust so sehr verschlungen, daß, wie der Philosoph sagt, geistiges Erkennen unmöglich wird [...]; also kann es keinen Zeugungsakt geben ohne Sünde.“⁶

²Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 141, a. 8c.

³Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 123, a. 12c.

⁴Libido quae aggravat peccatum est quae consistit in inclinatione voluntatis. Libido autem quae est in appetitu sensitivo diminuit peccatum, quia quanto aliquis ex maiori passione impulsus peccat, tanto levius est peccatum. Et hoc modo in fornicatione libido est maxima. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 154, a. 3, zu 1.

⁵Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 154, a. 3, zu 3: Nec fornicatio est directe peccatum in deum, quasi fornicator dei offensam intendat, sed ex consequenti, sicut et omnia peccata mortalia. Etiam peccata spiritualia sunt magis contra christum quam fornicatio.

⁶Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 153, a. 2, obj. 2.

Dazu antwortet er: „Das Übermaß [*abundantia*] der Lust widerstreitet, wenn nur der Zeugungsakt selbst der Ordnung der Vernunft entspricht, nicht der ‚rechten Mitte‘ der Tugend. [...] Und auch dies, daß die Vernunft nicht einen freien Akt der Erkenntnis geistiger Dinge zugleich mit jener Lust zu setzen vermag, beweist nicht, daß der Zeugungsakt der Tugend widerstreitet. Es ist nämlich nicht wider die Tugend, wenn das Wirken der Vernunft zuweilen unterbrochen wird durch etwas, das der Vernunft gemäß geschieht; sonst wäre es ja wider die Tugend, sich dem Schläfe hinzugeben.“⁷

2. Die Strafe der Wollust

Wie wird Wollust bestraft? Oder: Wie zeigt die Strafe, was Wollust letztendlich ist?

Rastlosigkeit

- 1 So stieg ich nieder von dem ersten Kreise
 2 Zum zweiten, der gering'eren Raum umfaßt,
 3 Doch um so größ're Qual, die Klagen auspreßt.
 4 Graunvoll steht Minos hier und fletscht die Zähne,
 5 Er prüft die Sünder einzeln, wie sie kommen,
 6 Verurteilt sie, und bannt sie durch Umwinden.
- 7 Ich sage: wenn die schlimmgeborne Seele
 8 Ihm gegenübersteht, bekennt sie alles;
 9 Er aber, als ein Kenner jeder Sünde,
 10 Erwäget, welcher Höllenplatz ihr zukommt:
 11 Umwindet mit dem Schwanz so manches Mal sich,
 12 Als Stufen sind, die sie soll niedersteigen.
 13 Gar viele stehn vor ihm zu jeder Zeit,
 14 Und nacheinander gehn sie in's Gerichte,
 15 Bekennen, hören, wenden sich zur Tiefe.
 16 Du, der da kommt zum schmerzenvollen Hause,
 17 Sprach Minos, als er mich erblickt, zu mir,
 18 Des Richteramtes Übung unterbrechend,
 19 Sieh, was du tust, und wem du dich vertrauest;

⁷Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 153, a. 2, ad 2.

20 Laß dich nicht täuschen durch des Eintritt's Weite. –
21 Mein Meister sagte drauf: Was soll dein Schelten?
22 Verhindre nicht die vorbestimmte Reise.
23 So will man's droben, wo jedwededes Wollen
24 Zugleich ein Können ist; nicht frage weiter. –
25 Doch nun beginnen herben Schmerzes Laute
26 Vernehmlich mir zu werden; nun gelang ich
27 Dahin, wo vieles Wehgeschrei mein Ohr trifft.
28 Verstummt war alles Licht in diesem Raume,
29 Der gleich dem sturmbewegten Meere brüllet,
30 Wenn es die Wind' im Widerstreit bekämpfen.
31 Der höllische Orkan, der nimmer nachläßt,
32 Erfasst mit seiner Windsbraut diese Geister,
33 Wirft qualvoll sie umher, stößt sie zusammen.
34 Wenn sie alsdann zum Absturz hingelangt sind,
35 So schrei'n sie laut, wehklagend unter Tränen,
36 Und lästern Gott zugleich und seine Allmacht.
37 Und ich erfuhr, es sei'n zu solchen Qualen
38 Verurteilt, die in Fleischeslust gesündigt,
39 Weil die Vernunft dem Trieb sie unterworfen.
40 Und wie zur kalten Zeit ihr Flügelpaar
41 Die Stare hinführt in gedrängter Menge,
42 So führt der Windshauch hier die argen Geister.
43 Er jagt sie hin und her, hinauf, hinab,
44 Und keine Hoffnung bietet ihnen Trost
45 Geringrer Pein, geschweige denn der Ruhe.
46 Gleich wie die Kraniche wehklagend ziehn,
47 Und lange Streifen in der Luft beschreiben,
48 So sah, getragen von der Macht des Windes,
49 Ich eine Schar mir nahn mit lautem Weinen.
50 Zu meinem Meister sagt' ich drum: Wer sind
51 Die Schatten, die die schwarze Luft so geißelt? –
52 Die vorderste der Schar, von welcher Kunde
53 Du wünsch'st, entgegnete darauf mir jener,
54 Beherrschte Völker von gar vielen Sprachen
55 Der Wollust Laster war sie so ergeben,
56 Daß durch Gesetz sie jede Lust erlaubte,
57 Die Schmach zu tilgen, welcher sie verfallen.
58 Sie ist Semiramis, von der wir lesen,
59 Daß sie, des Ninus Gattin, ihn beerbte.
60 Das Land beherrschte sie, das jetzt des Sultan's.
61 Die nun folgt, ist's die sich aus Lieb' ermordet
62 Und Treu' gebrochen des Sichäus Asche.
63 Dann kommt Cleopatra, die glutentbrannte. –
64 Helena sah ich, die so langes Unheil
65 Verursacht, und Achilles auch, den großen,
66 Der noch zuletzt mit Liebe kämpfen mußte.
67 Paris und Tristan und wohl tausend zeigte
68 Virgil, sie mir benennend, mit dem Finger,
69 Die uns'rer Welt die Lieb entrissen hat.
70 Als mir die Frau'n der Vorzeit und die Ritter
71 Namhaft gemacht von meinem Meister waren,

72 Ergriff mich Mitleid, daß ich kaum bewußt blieb.

„Weil die Vernunft dem Trieb sie unterworfen.“

3. Francescas Erzählung

73 Drauf sagt' ich zu dem Führer: Gern spräch ich
74 Mit jenen Zwei'n, die sich zusammenhalten,
75 Und die so leicht bewegt vom Wind' erscheinen. –
76 Und er darauf: Beschwörst du, wenn erst näher
77 Sie uns gekommen sind, sie bei der Liebe,
78 Die sie vereint, so zweifle nicht, sie kommen. –
79 Sobald der Wind sie zu uns hergewendet,
80 Erhob die Stimm' ich: Schmerzbeladene Seelen,
81 Ist's nicht verwehrt, so kommt, mit uns zu reden. –
82 Wie Tauben, die, gerufen vom Verlangen
83 Zum süßen Nest, mit ausgespannten Schwingen
84 Die Luft durchschneiden, so sah ich die beiden,
85 Kraft ihres Willens, durch die schlimme Luft
86 Sich aus der Schar, wo Dido weilt, uns nahen;
87 So wirksam war mein anteilvolles Rufen.
88 O wohlgesinntes, liebereiches Wesen,
89 Das du, die Nacht der Unterwelt durchwandelnd,
90 Uns heimsuchst, die mit Blut die Erde färbten,
91 Wär' unser Freund des Weltgebäudes König,
92 So wollten wir ihn flehn um deinen Frieden,
93 Weil du mit uns'rem Elend Mitleid fühltest.
94 Anhören und euch sagen woll'n wir alles,
95 Was du zu reden und zu hören wünschest,
96 So lang der Wind noch, wie er itzt tut, schweiget.
97 Gelegen ist der Ort, wo ich geboren,
98 Am Meeresstrand, zu dem der Po hinabsteigt,
99 Um mit den Nebenflüssen Ruh' zu finden.
100 Die Liebe, leicht entflammend edle Herzen,
101 Entflammte diesen für den schönen Körper,
102 Der mir geraubt ward, und das wie quält noch mich.
103 Die Liebe, die zur Gegenliebe nötigt,
104 Ließ mich an ihm solch Wohlgefallen finden,
105 Daß, wie du siehst, sie noch nicht von mir abläßt.
106 Die Liebe führt' uns zu vereintem Tode;
107 Kainsort wartet des, der uns gemordet. –
108 So lautete, was sie zu uns gesprochen.
109 Als die unsel'gen Geister ich vernommen,
110 Senkt' ich das Haupt, und hielt es so geneiget
111 Bis mir der Meister sagte: Nun, was sinnst du? –
112 Darauf erwidern, hub ich an: O Himmel,

113 Wie mancher stille Liebeswunsch, wie manches
 114 Verlangen führte sie zum Schritt voll Schmerzes! –
 115 Dann wendet' ich mich ihnen zu und sagte:
 116 Francesca, deiner Qualen Anblick macht
 117 Vor Trauer mich und vor Mitleiden weinen.
 118 Doch sage mir, zur Zeit der süßen Seufzer,
 119 An was und wie gestattete dir Amor,
 120 Das schüchterne Verlangen zu erkennen? –
 121 Drauf sagte sie zu mir: Kein Schmerz ist größer,
 122 Als sich der Zeit des Glückes zu erinnern,
 123 Wenn man in Elend ist; das weiß dein Lehrer.
 124 Heg'st du jedoch, die Wurzel uns'rer Liebe
 125 Zu erkennen, solch entschiedenes Verlangen,
 126 So werd' ich tun, wie wer im Reden weinet:
 127 Wir lasen eines Tages zum Vergnügen
 128 Von Lanzelot, wie Liebe ihn umstrickte,
 129 Allein und unbeargwohnt waren wir.
 130 Oft hieß des Buches Inhalt uns einander
 131 Scheu ansehen und verfärbte unsre Wangen;
 132 Doch nur ein Punkt war's, welcher uns bewältigt.
 133 Denn als wir, wie das langersehnte Lächeln
 134 Von solchem Liebenden geküßt ward, lasen,
 135 Da küßte, dem vereint ich ewig bleibe,
 136 Am ganzen Leibe zitternd, mir den Mund.
 137 Zum Kuppler ward das Buch und der's geschrieben.
 138 An jenem Tage lasen wir nicht weiter. –
 139 Und während so der eine Schatten sprach,
 140 Vergoß der andre solchen Strom von Tränen,
 141 Daß ich ohnmächtig ward, wie wen ich stürbe,
 142 Und nieder fiel ich, wie ein toter Körper.

4. Kann denn Liebe Sünde sein?

- Wie kann Dante der Dichter Francesca in die Hölle setzen?
- Eine wirkliche Person.
- eine Märtyrerin der Liebe.
- Ein Individualist; weiblich.

- Bezweifelt Dante die Glaubenslehre der Hölle? Bezweifelt er die göttliche Gerechtigkeit?
 „O wohlgesinntes, liebe reiches Wesen,
 Das du, die Nacht der Unterwelt durchwandelnd,
 Uns heimsuchst, die mit Blut die Erde färbten,

Wär' unser Freund des Weltgebäudes König,
So wollten wir ihn flehn um deinen Frieden,
Weil du mit uns'rem Elend Mitleid fühltest.“ (Inf. v,
88–93)

5. Die literarische Realität, in der Francesca lebt

- die verführerische Macht des Buches
- Das Buch hat mich verführt und deshalb tat ich es.
 - Vgl. Gen. 3, 13: „Die Schlange hat mich verführt und so habe ich gegessen.“
- Verführung durch Literatur.
- Francesca nennt ihren eigenen Namen nicht direkt, sondern auf literarische Weise.
- Sie nennt Paolo auch nicht.
- So erklärt Francesca, warum sie in der Hölle ist. Sie hat keine Reue.
- Geniessen der Trauer
- Sie kann nicht, wie Augustinus, durch die Lektüre eines Buches konvertieren.
- „Aber Francesca befindet sich in der Hölle, gerade weil keine Konversion hat stattgefunden.“⁸
- Indem sie über ihre Sünde redet, wiederholt sie die Sünde.
- In seinen *Bekanntnissen* zeigt Augustinus, was falsches Lieben und falsches Lesen ist.

⁸Barbara Vinken, „'Encore': Francesca da Rimini. Rhetoric of Seduction - Seduction of Rhetoric“, *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, Sep 1, 1988; 62, 3; ProQuest, 403.

- Augustinus, *Bekenntnisse*, I, 13:

„Denn jene Anfangsgründe, durch welche es mir möglich wurde und ist, durch welche ich es inne habe, sowohl Geschriebenes lesen als auch selbst alles nach Willen schreiben zu können, waren weit besser, weil sie zuverlässiger waren als jene, vermittels deren ich gezwungen wurde, die Irrfahrten eines Äneas meinem Gedächtnisse einzuprägen, während ich meine eigenen Irrfahrten vergaß, und den Tod der Dido zu beweinen, weil sie, von Liebesgram übermannt, sich selbst den Tod gab, während ich, Tiefunglücklicher, es tränenlosen Auges ertrug, daß ich vertieft in diese, von dir, Gott mein Leben, abstarb.

Denn was ist wohl mitleidswürdiger als ein Leidender, der selbst kein Mitleid mit sich hat und doch den Tod einer Dido beweint, den sie aus Liebe zu Äneas findet, nicht aber seinen Tod, welchen er stirbt aus Lieblosigkeit gegen dich, o Gott, du Licht meines Herzens, du Lebensbrot und Kraft, die befruchtet mein Gemüt und den Sproß meines Denkens. Ich liebte dich nicht, und meine Seele, dir vermählt, handelte ehebrecherisch, und ‚recht so, brav!‘ ertönte es dem Ungetreuen von allen Seiten zu. [...] Und nicht diesem galten meine Tränen, sondern der Dido, „daß geschieden sie sei, mit dem Stahl ihr Ende erreichend“, verließ dich und folgte deinen geringsten Geschöpfen, Staub zum Staube zurückkehrend. Und wenn ich verhindert wurde, dieses zu lesen, so war mir’s schmerzlich, das nicht lesen zu dürfen, was mir Schmerz erregte. Solche Torheit galt für edlere und fruchtbarere Wissenschaft als Lesen und Schreiben.“

Wahres und falsches Mitleid (die Trauer geniessen)

Conf. III, 2:

„Auch die Spiele des Theaters rißen mich hin, weil sie voll waren von den Bildern meines Elends und von dem Zunder zu meinen sündigen Flammen. Was ist es, daß dort der Mensch im Anblick des trauervoll Tragischen Schmerzen sucht, die er selbst nicht erdulden möchte? Und doch will der Zuschauer sich davon schmerzen lassen, und ist dieser Schmerz selbst seine Lust. Der kläglichen Thorheit! Nur um so mehr wird Jemand davon gerührt, je weniger er von der Leidenschaft für sie frei ist, mag er sie gleich nur Leiden nennen, wenn er sie selbst erduldet, und Mitleiden, wenn er sie duldet mit Andern. Aber was kann das für ein Mitleiden sein, das nur bei erdichteten Schauspielen empfunden wird? Da wird der Hörer nicht zu Hilfe gerufen, nur zum Schmerz geladen, da ist er dem Schauspieler um so günstiger, je mehr den ihn

schmerzt. Und wenn jene ehemaligen, oder ganz erdichteten Menschenleiden bei ihrer Darstellung nicht des Zuschauers Schmerz erregen, so geht er gelangweilt und tadelnd von dannen; erregen sie seinen Schmerz, dann nimmt er aufmerksam Antheil und freut sich in Thränen. Also werden auch die Schmerzen geliebt, während Jedermann doch Freude sucht? Und wenn auch das Leiden Keinem gefällt, so gefällt doch das Mitleid, und weil dieß nicht ohne Schmerzen ist, so werden vielleicht nur die Schmerzen des Mitleids geliebt. Doch der Schmerz durchrinnt auch die Zuneigung. Warum verrinnt ihre Quelle in einen glühenden Pechstrom, der die Gräuel häßlicher Begierden heraufbrodelt, in die sich von Willkür die Liebe wandelt und sich wegriß von ihrer himmlischer Heiterkeit. - Sollen wir das Mitleid verwerfen? Mit nichten, und so können zuweilen die Schmerzen geliebt werden. - Aber hüte dich vor der Unreinigkeit, meine Seele, hüte dich unter dem Schirm meines Gottes, des Gottes unserer Väter, des Preiswürdigen, in allen Ewigkeiten Erhabenen. - Auch jetzt noch fühl' ich Mitleid; aber damals freute ich im Schauspielhaus mit den Verliebten mich, daß sie des Lasters Freuden an einander fanden, ob sie's auch nur nachahmend spielten; mitleidsvoll wurde ich mitbetrübt, wenn sie ein ander verloren; und doch ergötzte mich Beides. Nun aber bedaure ich den mehr, der sich im Laster freut, als den, der Schweres leidet, sei sein Leiden die Folge schändlicher Lust oder der Verlust seines beklagenswerthen Glücks. Dies ist gewiss das echtere Mitleid fühlt, aber in ihm findet der Schmerz keine Ergötzung. Denn wenn auch Menschenliebe des Mitleidigen Schmerzen billigt, so wünschte doch Jeder, der brüderliches Mitleid fühlt, viel lieber, es möchte dieser Schmerz gar nicht vorhanden sein. Nur wenn es das Unmögliche, wenn es ein übelwollendes Wohlwollen gäbe, könnte der des waren, innigen Mitleids Fähige wünschen, es möge Elende geben, damit er sie bedauern könne. Mancher Schmerz ist somit zu billigen, aber keiner ist zu lieben. Darum, mein Herr und mein Gott, liebste auch du die Seelen weit reiner als wir, und erbarmst dich ihrer viel echter; denn du nur wirst von keinem Schmerz verwundet. Doch wer ist hiezu tüchtig? Und ich elender liebte den Schmerz einst, und suchte auf, was mich schmerzte, da mir der Schauspieler in seinem fremden, unwahren, vorgegaukelten Schmerz desto besser gefiel, je mehr er mir Thränen entlockte. So ward ich elendes Lamm - und wie war es zu verwundern - verunreinigt mit schändlichem Aussatz, seit ich von deiner Herde mich verlor und deiner Hut mich entzog. Daher meine Liebe zum Schmerz. Doch nicht tiefer wollt' ich ihn einge-

hen, wünschte das nicht zu leiden, was ich zu sehen gewünscht, wollte nur oberflächlich von der angehörten Dichtung gerührt werden. Und doch folgte dieser Thorheit wie von zerfleischenden Klauen ein entzündendes Schwellen, Entkräftung und scheußlicher Eiter. So war mein Leben, und o mein Gott, war das ein Leben? –“

- Er wollte lesen, was traurig macht. Trauer genießen.
- Bei Dido hat nach Augustinus einen Liebesakt, einen Ehebruch begangen. Augustinus sieht Didos Vergehen als Ehebruch gegen Gott.
- Dante der Wanderer vollzieht das nach.
- ein elendes Glück

- *Par.*, XV, 1–3: „Ein Wohlwollen, wie es sich immer dann beweist, wenn der Atem der Liebe aufrichtig ist, während unrechte Liebe sich an Begierde zeigt.“
- Vinken, 406: „Während sie sich selbst als die Verführte darstellt, und dadurch Dante den Wanderer verführt, verführt sie den (männlichen) Leser.“
 - vgl. Vinken: <https://www.youtube.com/watch?v=egWKmwumV6c>

- Liebe zum Akkusativ und Liebe zum Dativ.

6. Francescas Falschheit

- falsches Mitleid vs. wahres Mitleid
- das Geniessen der eigenen Trauer

- Ihre Verteidigung ist widersprüchlich:
 - „Die Liebe, leicht entflammend edle Herzen,
Entflammte diesen für den schönen Körper,
Der mir geraubt ward, und das wie quält noch mich.“
(V. 103f)

-
- Francesca unterscheidet nicht zwischen Lust und Liebe. ‚Lust‘ kommt bei ihr nicht vor.
 - Was Francesca sagt, sind weitgehend nur Klischees aus den höfischen Liebesromanen der Zeit.
 - Francesca liebt Paulo nicht, sie begehrt ihn.
 - In ihrer Erzählung redet er nicht. Sie nennt nicht einmal seinen Namen. Sie sagt „diesen“ (V.101). Sie liebt ihn, nur weil er sie liebt. Sie will einen höfischen Liebhaber haben.
 - Lanzelots ‚Kuss‘
 - Hat Dante der Dichter sich vielleicht vertan?
Nein, er kannte die Szene mit Lanzelot, wie man später sieht: *Parad.*, XVI, 13
 - ein Lehenskuss; wie eine Handschlag
 - Barbara Vinken argumentiert, „dass Francesca Paolo geküsst haben muss und versucht, durch falsches Zitieren ihre Initiative zu kaschieren“.
 - Die Königin hat aber nicht Ernstes gemeint. Ihr Kuss war die normale Verabschiedung eines Retters, der losgeht, um den Auftrag seines Königes zu erfüllen.
 - Die Macht der Rhetorik zeigt sich resistent gegen alle Aufklärung.
 - Die verführerische Macht des Buches.
 - Paolo verliebt sich in Francesca, weil sie schön ist. Francesca verliebt sich in Paolo, weil er sie liebt.
 - Höfische Liebe zielt aber auf eine Sublimation der Fleischeslust.
 - Sinnliche Leidenschaft überwältigt die Vernunft. „Weil die Vernunft dem Trieb sie unterworfen.“ (38–39)
 - Francesca lebt in einer durch höfische Literatur gefüllten Welt.
 - eingesperrt wie Satan im Eis
 - abseits von der Realität